



Abb. 1: Die Band Hadé gewann 2019 den Heimatsound-Wettbewerb des Bayerischen Rundfunks. Mit ihrem Mundart-Rock überzeugten Philipp Meller, Anna „Änny“ Kammermeier, Max Dobler und Johannes Tappert (von links) damals Jury und Publikum.

Sandra Adler

Heimatsound im Landkreis Regensburg

Hadé, Susi Raith, Isa Fischer und Die Nowak

Heimatsound als Bezeichnung für ganz unterschiedliche Popmusik aus Bayern und dem Alpenraum ist in den vergangenen Jahren immer präsenter geworden. Vier Beispiele aus dem Regensburger Land zeigen, was das Phänomen ausmacht – mit ihren Gemeinsamkeiten, Unterschieden und ihrem Verständnis davon, was Heimat eigentlich ist.

Die vier Bandmitglieder von *Hadé* (gesprochen [Hâde]) sitzen nebeneinander auf einem Balkon in ihrem Heimatort Steinsberg und erzählen von ihrem Auftritt beim Heimatsound-Festival 2019 in Oberammergau. Sie ergatterten ihn als Sieger des Heimatsound-Wettbewerbs, mit dem der Bayerische Rundfunk seit 2014 jedes Jahr Nachwuchsmusikerinnen und -musiker aus Bayern, Österreich, der Schweiz und Südtirol sucht. Es war der größte Erfolg in der bisherigen Laufbahn der Band – und mit sehr viel Aufregung im Vorfeld verbunden.

Als erster Act am Nachmittag waren sie die letzten beim Soundcheck. „Als wir eigentlich zum Soundcheck auf die Bühne gegangen sind, sind gleichzeitig die Leute reingelassen worden“, erinnert sich Gitar-

rist und Sänger Max Dobler an die knappe Vorbereitungszeit. „Uns hat es ja eh schon zerrissen vor Aufregung“, beschreibt Drummer Philipp Meller die angespannte Situation. Auch die Zeit für den Auftritt verkürzte sich. Da das Konzert gestreamt wurde, konnten sie aber keinen Song weglassen. Also fielen die geplanten Ansagen weg. „Und wir haben alles ein bisschen schneller gespielt“, scherzt der Schlagzeuger. „Ein Lied nach dem anderen, ohne zu reden. Bum, bum, bum – schon war’s vorbei.“

Nicht nur wegen der besonderen Umstände wird der Band der Auftritt noch lange in Erinnerung bleiben. Die Dimensionen des Festivals mit einer Riesenhöhle, Crew, Techniker et cetera beeindruckten die Band, ebenso das offene Publikum, das bei den Songs der Newcomer spätestens beim zweiten Refrain mitsang. „Das hat so viele Gefühle transportiert vom Publikum auf die Bühne. Das war für mich schon ein ganz besonderer Moment“, sagt Anna „Änny“ Kammermeier, die bei *Hadé* singt und Synthie spielt.

Der Festivalauftritt brachte ihnen viel Aufmerksamkeit. Schon vor dem Wettbewerb spielten sie ein paar Mal als Vorband vom *Keller Steff* und hatten lange versucht, dass dessen Booker auch die Organisation ihrer Konzerte übernimmt. Nach dem Erfolg beim Heimatsound-Wettbewerb hat das endlich geklappt. 2020 wären für die Steinsberger etliche Auftritte angestanden. Corona machte auch ihnen einen Strich durch die Rechnung. „Mei, es hilft halt nix“,

sagt Änny mit bayerischer Stoizität. Die Band hat das Beste draus gemacht, ist ins Studio gegangen und hat ein neues Album mit dem Titel „Schmalzl“ rausgebracht. Seit dem Debütalbum „Jungspunt“ über die EP „NILA“ hat sich ihr Songwriting immer weiter verfeinert. Sie spielen mal treibenden, mal melancholischen Alternative Rock, inspiriert von Vorbildern wie *Kings of Leon* oder *Biffy Clyro*. Bilderreich und poetisch, manchmal auch unbeschwert und direkt sind die bairischen Texte, die sie über den rockigen Sound legen. *Hadé* haben ihren Stil gefunden. Das hat ein wenig gedauert, denn für eine junge Band im Alter von 21 bis 24 Jahren haben sie schon eine relativ lange Geschichte.

Hadé: Alternative-Rock auf bairisch

Angefangen haben sie 2010 als Punkrock-Coverband und mit einem Auftritt beim Bandwettbewerb „Kids4Rock“ im Jugendzentrum Lappersdorf. Ein halbes Jahr später ersetzte Änny den damaligen vier-

ten Mann. Es folgten weitere Jahre als Cover-Band: Sie spielten Rock, dann Party-Musik und schließlich Akustik-Songs in Bars. Während der letzten Phase schafften es nach und nach immer mehr eigene Songs ins Programm, bis sie schließlich beschlossen, nur noch eigene Musik zu machen. „Wir haben dann gesagt: Okay, jetzt sind wir angekommen. 2017 haben wir uns dann auf *Hadé* umbenannt“, sagt Max.

Nach der Bedeutung des Bandnamens werden die vier öfter gefragt. „Wer macht’s?“, fragt Max in die Runde. Philipp erbarmt sich und erklärt wie alles mit dem gemeinsamen Großvater der Cousins Philipp, Max und Johannes zurückgeht. „Unser Opa, das ist der Schmalzl Josef gewesen. Im Dorf war sein Spitzname der *Hadé Sepp*“, sagt Philipp. Unter dem Hausnamen *Hadé* sei in Steinsberg die ganze Familie bekannt. Aber auch Jugendfreundin Änny verbindet etwas mit dem Namen, denn sie hat mit ihren Eltern im Haus vom *Hadé Sepp* gewohnt. In besagtem Haus entstand auch das One-Shot-Video zu „Umdraht Part II“, mit dem sich die Band beim Heimatsound-Wettbewerb beworben hat.

Generell legt die Band viel Wert auf ihre Videos. Ihr Fotograf und Videofilmer Alex Weigert ist sowas wie ein fünftes Bandmitglied. Aus dem letzten Album „Schmalzl“ hat außerdem jedes Bandmitglied ein Video bekommen, bei dem es die Hauptrolle spielt. Mit einem Clip für Schlagzeuger Philipp fing alles an. Zum scheppernden Vollgas-Song „I Konns Ned Ändern Wenns So Waar Wias Is“ haut Philipp auf einem Basketballplatz in die Felle seiner Drums. Aus dieser ersten Idee ist eine Art Miniserie mit vier Musikclips entstanden. Zwischen den Videos gibt es auch versteckte Verweise auf die jeweils anderen. Und am Ende von „Ausdraht“, in dem Bassist Johannes Tappert im Mittelpunkt steht, sind sie alle am gleichen Ort vereint.

Für *Hadé* bedeutet Heimat,
 ... dass man sich wohl fühlt. Das ist nicht unbedingt örtlich begrenzt.
 (Änny Kammermeier, Gesang und Synthie)
 ... dass man die Leute um sich hat, die man gern hat. (Philipp Meller,
 Schlagzeug)
 Wir sind eine große Familie und wohnen fast alle in Steinberg. Würden wir jetzt alle an den Chiemsee ziehen, wär' mir das wurscht. Aber ich würde nicht allein hinziehen wollen, das ist der Punkt. Heimat ist gleichzeitig Familie. (Max Dobler, Sänger)

„Umdraht Part II“ sei immer noch das charmanteste Video der Band, findet Max. Darin führt eine Kamerafahrt ohne Schnitte ins und um das „Hadé-Haus“ herum, während die Bandmitglieder immer wieder im Video auftauchen bis sie gemeinsam im Hof spielen. Das Besondere an dem Song sind Ukulele und Rap-Part. Mit ihm gewannen sie den Wettbewerb. Für das Publikumsvoting, mit dem aus fünf Finalistinnen und Finalisten der Sieger ermittelt wird, haben sie damals aber auch ordentlich die Werbetrommel gerührt und zum Beispiel auf der Arbeit ihre Kolleginnen und Kollegen mit Rundmails bombardiert. „Da haben wir uns nichts geschenkt“, sagt Max.

Und inwiefern verstehen *Hadé* ihre Musik als Heimatsound? Bassist Johannes Tappert sagt dazu: „Natürlich lieben wir unsere Heimat. Aber wir spiegeln das gar nicht so in unseren Texten und der Musik wider.“ Bis auf die Tatsache, dass die Texte in Mundart geschrieben sind. Das ist für die Band aber fast selbstverständlich: „Weil wir bairisch reden, sing ma auf bairisch. Wir versuchen einfach, so echt wie möglich zu sein“, sagt Johannes. Als Englisch-Student hätte er auch auf Englisch schreiben können. Doch die eigene Sprache sei authentischer. Mit den bairischen Texten fühlt sich die Band einfach wohler.

Susi Raith: Die Wurzeln des Heimatsounds

Bairische Songtexte sind keine Voraussetzung, um beim Heimatsound-Festival, -Wettbewerb oder der Konzertreihe des Bayerischen Rundfunks mitzumachen. Trotzdem ist es eines der offensichtlichsten Merkmale, durch das Künstler mit Heimatsound in Verbindung gebracht werden. Dialekt ist für Susi Raith und ihre Musik wichtig. „Für mich persönlich ist Heimatsound schon Mundart, weil ich auch nicht anders Texte schreiben kann als in Mundart. Das



Abb. 2: *Hadé* in ihrem Proberaum: Hier feilen sie gemeinsam an den Songs. Melodie und Text kommen davor meistens von Bassist Johannes (links) und Sänger/Gitarrist Max (rechts).

spiegelt oft einen Landstrich oder die Menschen in einem Landstrich wider.“ Für die Musikerin, die in Lehen bei Bernhardswald zu Hause ist, ist das aber nicht exklusiv. Auch das Authentische, „wenn jemand das macht, was aus ihm rauskommt“, zeichnet für sie die Musik aus, die unter dem Begriff zusammengefasst ist.

Letztendlich sieht sie sich selbst als Singer-Songwriterin, die auf Mundart singt. Mit ihrer aktuel-

Heimat ist für mich da, wo ich so sein kann, wie ich bin – und wo mich jeder versteht. Also ich glaube, das hat schon auch was mit Sprache zu tun. (Susi Raith)

len Band *Susi & Die Spießler* spielt sie eigene Songs, die sie zusammen mit ihrem Mann Jochen Goricnik schreibt. Der macht als Mitglied von *Schinderhannes* bzw. der Ringlstetter-Band von Hannes Ringlstetter schon seit den 1990er Jahren Mundart-Rock. Auch ein paar englische Nummern hat die Band im Repertoire. Die stammen von Bandmitglied Jörg Willms, der lange Zeit in Australien und Amerika gewesen ist. Die Musik der *Spießler* fällt besonders auf durch den mehrstimmigen Gesang, der sich wunderbar in die Country, Blues und Akustik-Rock-Arrangements einfügt.

Ihre musikalischen Wurzeln hat Susi in der traditionellen Volksmusik und in der Wirtshausmusik. Zusammen mit ihrer Mutter und Schwester trat sie schon als Kind auf Heimatabenden und mit dem Oberpfälzer Volksliedkreis auf. Später wurde sie zusammen mit ihrer Schwester Tanja und deren Ehemann als *D’Raith-Schwestern und da Blaimer* bekannt. Mit ihrem deftigen Musikkabarett und den eigenständigen Mundart-Liedern machte die Gruppe schon Heimatsound bevor es dieses Label überhaupt gab.

Für Susi gab es für das, was heute unter Heimatsound firmiert, schon lange vorher einzelne Vorreiter wie *Ringsgwandl* oder die *Biermösl Blossn*, die sehr politische Texte hatten. In Regensburg gründeten vor knapp 20 Jahren unter anderem Jürgen Buchner (*Haindling*) und der mittlerweile verstorbene Rudi

Stieglitz vom *Leberkas Duo* die *MundArtAgeh*. Die Initiative verfolgt auch heute noch das Ziel, die Kultur- und Musikszene in Bayern zu fördern. Sie vernetzt Musiker und bietet etwa mit dem MundartFestival in Stadtamhof heimischer Popmusik eine Plattform. Dort traten neben *D’Raith-Schwestern und da Blaimer* zum Beispiel auch die *Kapelle Josef Menzl, Da Huawa, da Meier und I* oder *Schinderhannes* auf. *Hadé* wiederum waren 2018 beim Mundart-Festival dabei.

Susi und ihre Schwester Tanja nahmen als Frauen, die auch mal anrühige Wirtshauslieder sangen, in der Szene selbst eine gewisse Vorreiterrolle ein. Zum Singen im Wirtshaus – und zwar zu einer Zeit, als das gar nicht mehr so üblich war – brachte sie 2001 die Jazz-Combo *Die Negerländer*, mit denen sie eine anarchische Kombination aus Jazz und Wirtshausliedern im Regensburger Auerbräu spielten. „Da gab es noch gar kein richtiges Programm. Es musste einfach raus – rauf auf den Tisch und los ging’s“, sagt Susi. Zwei Weiber, die sich einfach hinstellen und dermaßen laut singen – das habe die Leute damals beeindruckt. „Das gab es damals einfach nicht.“

Die Wirtshausmusik erlebte ein Revival, und langsam entstand eine richtige Bewegung aus neuer bayrischer Volksmusik, Wirtshausmusik, Musikkabarett und Mundart-Bands. Das Label Heimatsound ist erst später aufgetaucht, etwa mit den Chiemgauern Claudia Koreck, *Labrassbanda* oder dem *Keller Steff*, mit dem Susi demnächst ein Singer-Songwriter-Projekt auf die Beine stellen will.

Plötzlich gab es eine Plattform und Akzeptanz für traditionelle Lieder mit modernem Text oder moderne Mundart-Musik mit ganz unterschiedlichen stilistischen Einflüssen, von Rock über Balkan-Beat bis Reggae. Diese Offenheit hatten die ersten Künstlerinnen und Künstler, die mit ihrer eigenen Musik eine neue

Art von Volksmusik schufen, nicht immer gespürt. Texte mit Themen aus der Gegenwart, musikalische Einflüsse aus anderen Ländern oder auch unkonventionelleres Auftreten – bei puristischen Anhängern traditioneller Volksmusik eckten sie damit an. Die Raith-Schwester etwa stellten sich in Lederhosen und mit sexy Miedern auf die Bühne oder auch gerne mal auf Tische und redeten daher wie die bayerischen Männer. Damals brachen einige Vertreterinnen und Vertreter der sogenannten „Neuen Volksmusik“ bewusst mit Klischees und gewissen Traditionen, auch um den Konservativen ein wenig auf den Schlips zu treten. Diese warfen ihnen vor, die Tradition kaputt zu machen. „Aber man kann die Tradition auch tot pflegen. Wir leben halt doch in einem anderen Jahrhundert. Da gibt es jetzt auch Mundartlieder, die eine andere Melodie haben wie vor hundert Jahren“, sagt Susi.

Heimat: Lebensgefühl statt Klischees

Dabei spielen die traditionellen Volkslieder für sie auch heute noch eine wichtige Rolle. Mit „Wissts Wou Mei Hoamat Is“ widmeten *D’Raith-Schwester und da Blaimer* dieser Art von Musik 2013 ein ganzes Programm und Album, das die Gruppe wieder von einer ganz anderen Seite zeigte. „Diese Lieder berühren mich, wenn ich sie höre. Sie erinnern mich an meine Kindheit, meine Großeltern und meine Mama, die uns das alles beigebracht hat“, sagt Susi. Bei der melancholischen, oft tieftraurigen Musik merke man bei den Texten sofort, was die Menschen vor 100 Jahren beschäftigt habe: der Krieg, die Kälte im Winter, der Kampf ums Überleben. Oft denke sie dabei: „Das ist eine Wahnsinns-Textzeile. Die sagt alles aus in einem Satz.“

Bei aller Verbundenheit mit Traditionen und ihrer Heimat, vor allem auch der Sprache, stört Susi aber



Abb. 3: Susi & Die Spießier sind (von links) Jörg Willms, Sebastian „Stitzi“ Stitzinger, Jochen Goricnik und Susi Raith.



Abb. 4: Mit „See“ landete Isa im Finale des Heimatsound-Wettbewerbs. In der Natur kriegt sie den Kopf frei.

Heimat, das sind für mich auf jeden Fall Gerüche – wenn Oma gekocht hat oder draußen die Wäsche aufgehängt hat und es immer nach dem gleichen Weichspüler gerochen hat. Wenn man manchmal im Alltag wo vorbeikommt, wo es zufällig nach dem gleichen Weichspüler riecht, kriegt man sofort wieder das Gefühl von Heimat. Ich würde es fast an Gerüchen festmachen, was Heimat für mich ist: Erinnerungen, die einem das Gefühl von Geborgenheit aus der Kindheit geben. (Isa Fischer)

auch, dass der Heimatbegriff oft mit Klischees und Oberflächlichkeiten verbunden ist. „Dult, Dirndl, Bier – aber nicht das richtige Lebensgefühl, das Heimat ausmacht.“ Außerdem mag sie nicht, wenn es zu patriotisch wird. „Wir sind Bayern, wir sind die Besten – das ist mir too much.“

Gleichzeitig glaubt sie, dass sich viele junge Menschen schon danach sehnen, zu wissen, wo sie herkommen. Die Heimatsound-Künstlerinnen und -Künstler hätten diese Identifikation geschaffen, indem sie im Dialekt singen oder dort herkommen, wo auch das Publikum zu Hause ist, meint Susi.

Isa: Verträumt „aufs Land“

Dafür müssen die Texte nicht immer in Mundart sein, wie zwei Finalistinnen des diesjährigen Heimatsound-Wettbewerbs zeigen, die beide aus dem Landkreis Regensburg kommen: Isa Fischer und Rebekka Maier alias *Die Nowak* sind von der Jury unter die besten fünf Bewerber gewählt worden. Beim anschließenden Online-Voting setzten sich *Die Widersacher aller Liedermacher* aus Würzburg durch. Aber allein ins Finale zu kommen, das sei schon eine Ehre gewesen, sagt Isa. „Was bleibt ist, dass Bayern 2 meine Musik spielt, was cool ist, und dass ich bestimmte Kontakte knüpfen konnte“, ergänzt sie.

Bevor sie ihr Soloprojekt startete war sie in verschiedenen Formationen und Bands als Sängerin und Songwriterin dabei, darunter *Isa & ich* oder *Beißer*. Schon als Kind habe sie viel Musik gemacht, obwohl sie aus keiner musikalischen Familie komme, erzählt Isa, die in Niederbayern in der Gegend Dingolfing-Landau aufgewachsen ist. Mit sieben Jahren hat sie Gitarre gelernt. „Aber Gesang war immer mein Hauptding, das ich faszinierend fand“, sagt sie. Als sie sich nach dem Abitur entschied, Musik zum Beruf

zu machen und auf dem Music College in Regensburg ihre Ausbildung mit Schwerpunkt Gesang anfang, war ihre Familie nicht gerade begeistert. Der wäre etwas „Solides“ lieber gewesen. „Aber mein Wunsch danach, Musikerin zu sein, war größer.“

Ihre Entscheidung hat sie nicht bereut. Allerdings hatte sie ihre eigenen Songs eine Zeit lang in der Schublade, ehe sie sich damit auf die Bühne getraut hat und wusste, wer sie als Solokünstlerin eigentlich sein wollte. Ein Schlüsselmoment war das Jahresfinale des Song Slams 2019, als sie merkte, wie sehr sie die Leute mit ihren Songs begeistern kann. Dass die auf hochdeutsch sind, hat einerseits praktische Gründe: Sie möchte, dass zumindest die Menschen im deutschsprachigen Raum ihre Texte verstehen können. Sie wollte ihr Publikum aber nicht nur auf Bayern beschränken. Andererseits könne sie auf hochdeutsch auch poetischer schreiben. Dabei ließen sich Bairisch und Englisch phonetisch leichter formen, erklärt Isa. Sie feilt an den Texten, so dass sie flüssig und nicht sperrig klingen. Der Klang der Sprache ist ihr dabei wichtiger als der konkrete Inhalt. „Warum hat deutsche Musik oft den Anspruch, dass es so einem Poetry Slam gleicht?“, fragt sie sich manchmal. „Deutsche Künstler müssen dann voll die krasse Aussage haben – oder es muss sinnstiftend sein. Das ist in anderen Sprachen auch wurscht, dann klingt es halt einfach nur schön. Im Deutschen ist es dann oft zu kitschig oder zu nichtssagend.“

Beim Heimatsoundwettbewerb hat sie ihren Song „See“ eingereicht. Wie in ihrer Single „Aufs Land“ spielt die ländliche Natur im Text eine zentrale Rolle. Mit ihrer Musik zwischen Soul und Folk vermittelt Isa ein Gefühl von Verträumtheit, Geborgenheit und leichter Melancholie. Sie sei nicht mit der Absicht rangegangen, einen Song über ihre Heimat zu schreiben, erzählt sie. Dass diese beiden Lieder von ihrer Hei-

mat und dem Gefühl draußen auf dem Land handeln, sei eher Zufall gewesen. „Das war in dem Moment scheinbar gerade Thema bei mir“, sagt die Musikerin, die vor eineinhalb Jahren mit ihrem Kind von Regensburg in ein kleines Dorf bei Laaber gezogen ist. Als alleinerziehende Mama war ihr das Stadtleben zu anonym. Sie wünschte sich für sich und ihr Kind, mehr in eine Gemeinschaft eingebunden zu sein. Diese Hoffnung habe sich bewahrheitet: In ihrem Dorf unterstützten sich die Nachbarn und die Kinder spielten draußen miteinander. „Sehr bullerbü-mäßig“, sagt Isa.

Die Nowak: Authentisch mit Kunstfigur

Der Musikerin Rebekka Maier hat es in der Umgebung ihres Wohnortes Riegling vor allem die Donau angetan. „Am Fluss zu wohnen hat was ganz Besonders.“ Zusammen mit Magdalena Wawra aus Wien hat sie in der Corona-Zeit den Song „Zusammen allein“ herausgebracht – persönlich getroffen aber haben sie sich bisher nicht. „Ich wusste, uns verbindet die Donau. Das war ein total schönes Gefühl.“

Beim Heimatsound-Wettbewerb 2021 hat sie sich mit dem Song „Ein neues Jahr“ beworben und es ins Finale geschafft. Authentizität wird von vielen als Merkmal von Heimatsound ins Spiel gebracht. Bei Rebekka, die ihre Songs mit Klavier und als Kunstfigur *Die Nowak* auf die Bühne bringt, ist das auf den ersten Blick ein schwieriger Begriff. Innerhalb dieser Kunstfigur sei sie hoffentlich authentisch, sagt Rebekka. Ein Teil ihres Repertoires besteht aus bissig-bösen satirischen Songs wie „Mein Bester“ über Ex-Freunde oder „Schottergärtner“ über artenvielfalt-zerstörende Gartentrends, die sehr gut zur divenhaften, distanzierten Nowak passen. Bei ernsteren Songs wie „Ein neuer Tag“ oder „Norderney“ fließen laut Rebekka auch viele persönliche Erfahrungen aus dem privaten

Umfeld ein. Diese melancholischen Songs kämen bei den Menschen auch als authentisch an und gingen ihnen nahe, berichtet sie.

Ihre Bühnenrolle gibt ihr Freiheit und Schutz für ihre Kunst. „Wenn ich als Rebekka in meiner Arbeit einen Elternabend führen muss, fällt mir das tausendmal schwerer“, sagt die gelernte Erzieherin. „Als *Nowak* auf der Bühne kann mir als Mensch nichts passieren.“ Manchmal merkt sie aber auch die Tücken der Kunstfigur, etwa wenn sie eigentlich gerne auf den Sozialen Medien zu politischen Themen wie Rassismus Stellung beziehen würde. Darüber mit Distanz und in der dritten Person zu sprechen, sei schwierig. „Da habe ich noch nicht so den richtigen Weg gefunden, der für mich passt.“

Auf der Bühne sei sie allerdings auch immer ein bisschen Rebekka, besonders eben bei melancholischen und ernsten Liedern. Oder am Merch-Stand, wenn sie sich freue, dass die Leute zu ihr kämen. Mittlerweile berichtet sie auch ganz offen darüber, wie eine persönliche Lebenskrise der Auslöser für ihr Soloprojekt gewesen ist. Die Trennung von ihrem Mann hatte auch zur Folge, dass sie ihre beiden Kinder nur noch jede zweite Woche bei sich hatte, wie es im sogenannten Wechselmodell üblich ist. „Das ist ganz komisch gewesen am Anfang. Ich habe mit meiner Zeit nichts anzufangen gewusst“, erinnert sie sich.

Heimat sind die Menschen, die mich umgeben. Ich bin ein sehr familienverbundener und gesellschaftlicher Mensch. Außerdem: die Landschaft, Jura-Häuser und böhmisch-bayerische Küche. (Rebekka Maier alias Die Nowak)

Vor *Die Nowak* hatte Rebekka bereits in der Formation *24indigo* und später beim Elektropop-Duo *Cato Janko* Musik gemacht. Alleine mit ihren eigenen Liedern aufzutreten habe sie sich lange nicht zuge- traut. Die Musik half ihr, ihre Lebenskrise zu bewältigen. Es sei ein Prozess gewesen zu erkennen, dass die Musik zu ihr gehöre und dass es ihr damit gut gehe, was sich auch auf ihre Kinder übertragen würde. „Am Anfang habe ich irgendwie ein schlechtes Gewissen gehabt“, beschreibt sie den Zwiespalt, in dem sie sich damals befand.

Inzwischen läuft es für sie ziemlich gut: Sie war erfolgreich beim FM4-Protestsongcontest, gewann 2018 den Rio-Reiser-Songpreis und 2020 den Liedermacherpreis „Hoyschrecke“, nahm mit Constantin Wecker Kontakt auf, war als Support von *Pam Pam Ida* unterwegs und wurde in das BY.on-Förderprojekt des Verbandes für Popkultur e.V. aufgenommen. Ihr erstes Album, das nächstes Jahr erscheinen wird, finanziert sie durch die Förderung der Initiative Musik. Und sie landete eben auch beim Heimatsoundwettbewerb im Finale.

Dabei klingt *Die Nowak* wirklich so gar nicht, als würde sie aus Bayern oder den benachbarten Regionen kommen. Meistens werde sie in Berlin verortet, erzählt Rebekka. Beim Singen hat sie sich sogar das rollende „R“ abgewöhnt, bei den Ansagen ist es aber noch da. Die Verbindung zur Heimat ist in ihrer Musik nicht sofort erkennbar. Rebekka ist sich aber sicher, dass das Direkte und der Humor der Nowak von den bayerischen G'stanzln geprägt sind, die sie früher mit ihren Geschwistern und Eltern gemacht hat. Gesungen hat sie als Kind auch bairisch, aber gesprochen nur hochdeutsch.

In ihrer neuesten Rolle als Anita Schwendner benutzt sie nun trotzdem den Dialekt aus dem Neumarkter Raum, wo sie aufgewachsen ist: Anita ist



Tourmanagerin und Social-Media-Beauftragte der *Nowak*. Bei Auftritten bereitet sie das Publikum vor und sorgt dafür, dass *Die Nowak* alle Aufmerksamkeit hat, sobald sie die Bühne betritt. Dass mit dieser weiteren Kunstfigur mehr Heimatkontext in ihre Auftritte kommt, freut Rebekka. Sie mag den bayerischen Humor und den Dialekt, auch in der Musik. „Ich finde, dass bayerische oder österreichische Sprache eine sehr emotionale und tatsächlich auch eine sehr erotische Sprache ist“, sagt sie.

Kein Widerspruch: Weltoffenheit und Landleben

Mundart-Rock, Musikkabarett, Singer-Songwritertum in Mundart, mit Folk-und-Souleinflüssen oder

mit Klavier – die Musik, die als Heimatsound bezeichnet wird, ist divers. Als Bezeichnung eines Musikstils oder -genres taugt Heimatsound also nicht. Vielmehr funktioniert er als Marketinglabel für „einheimische“ Künstlerinnen und Künstler. Das wirkt teils sehr gewollt, und man kann diese Willkürlichkeit auch kritisch sehen. Auf der anderen Seite vermitteln der Heimatsound und seine Vertreterinnen und Vertreter, gerade durch die Vielfalt, ein neues Selbstbewusstsein. Sie zeigen, dass gute Popmusik nicht nur in den Metropolen dieser Welt entsteht, sondern dass Spannendes auch aus den ländlichen Regionen kommt – ob die Texte nun auf bairisch sind, das ländliche Leben konkret thematisieren oder die Musikschaaffenden einfach die Umgebung für ihre Kreativität schätzen.

*Abb. 5:
Rebekka Maier lebt
gern in der Nähe
der Donau. Als Die
Nowak macht sie
Musik – mit Klavier
und deutschen
Texten.*



Abb. 6: Hadé vor dem Haus in Steinsberg, das den gleichen Namen wie ihre Band hat



Abb. 7: Seit eineinhalb Jahren wohnt Isa mit ihrem Kind in der Nähe von Laaber.

„Ich habe schon gemerkt, ich funktioniere als Mensch oder als Kreativ-Schaffende besser auf dem Land oder zumindest da, wo ich gerade wohne“, sagt Isa. Nur ein paar Wiesen um sie herum – daraus ziehe sie viel Kraft. „Das klingt sehr romantisch, aber das ist tatsächlich so. Ich brauch’ diese Natur um mich, damit mein Kopf frei sein kann.“

Auch Susi Raith findet Inspiration in der Ruhe und Natur ihres Heimatorts Lehen. Dort schätzt sie auch die Dorfgemeinschaft, mit der zusammen sie in den vergangenen beiden Jahren das „Gmahde Wiesn“-

Festival auf die Beine gestellt hat. *Hadé* sehen die praktischen Vorteile des Landlebens. „Was für unsere Musik maßgeblich ist und was uns als Band unglaublich prägt, ist, dass wir so nah beieinander sind, dass wir Cousins Fußweg zwei Minuten auseinander sind und immer gleich beieinander sein können, wenn wir Musik machen wollen“, erklärt Johannes. Drummer Philipp ergänzt: „In der Stadt kannst du auch nicht überall so eine Gaudi machen.“

Gleichzeitig steht der Heimatsound auch für ein Heimatgefühl, das Weltoffenheit nicht ausschließt –



Abb. 8: Susi Raith mit ihren Pferden, die mit ihr in Lehen bei Bernhardswald leben.



Abb. 9: Hamburg? Berlin? Nein, in Riegling ist Die Nowak zu Hause.

ganz im Gegenteil: Gegenüber zu viel Heimattümelei sind die Vertreterinnen und Vertreter skeptisch. Isa lehnt die „Mia san mia“-Mentalität ab, auch wenn sie es gut findet, wenn Leute ihre Heimat schätzen, authentisch sind und dazu stehen. „Aber ich brauche nicht diesen geschlossenen Club. Ich will trotzdem offen sein.“ Auch *Hadé* betonen diese Offenheit und Rebekka Maier ist ebenfalls gegen einen Heimat-Begriff, bei dem man nur das Eigene gut findet und nichts Fremdes zulassen will. „Heimat ist ein wandelbarer Begriff, genauso wie Tradition wandelbar ist.

Es sollte ein flexibler Rahmen sein“, sagt sie. „Gerade in der Zeit in der wir uns befinden, in der viele Menschen zu uns kommen, finde ich es ganz wichtig, dass wir eine Heimat für die sein können.“

Für Susi Raith spielt Reisen eine wichtige Rolle. Unterwegs ist sie genauso gern wie zu Hause. In einem ihrer neuen Songs kommt eine Zeile aus einem alten Lied vor, die in ihren Augen alles in einem Satz sagt: „Draußd in da Welt wennst bist/Rouh host do koane/viel scheene Platzler! gibt's/Hoamat bloß oane“